

Stefanie Vochatzer



Der Briefroman als Medium weiblicher Kritik in der Aufklärung

Einblicke in Caroline Rudolphis
»Gemälde weiblicher Erziehung«



Zitationsempfehlung: Vochatzer, Stefanie. 2024. Der Briefroman als Medium weiblicher Kritik in der Aufklärung. Einblicke in Caroline Rudolphis »Gemälde weiblicher Erziehung«. In *Thema-Talkers* (Lara Berlage, Julian Engelken, Peter Ernst, Jan Hensellek, Lara Herford, Louis Hypius, Sargis Poghosyan, Angelina Schellin, Susanne Sophie Schmalwieser & Ingo H. Warnke) (eds.), *Debattieren, Opponieren, Protestieren. Interdisziplinäre Perspektiven auf sprachliche Praktiken des Widersprechens*, 58–65. OpenAccess U Bremen. doi.org/10.26092/elib/3136.

CC BY 4.0

1 Einleitung

Wer die Geschichte der Aufklärung betrachtet, könnte meinen, die Gesellschaft habe ausschließlich aus Männern bestanden, so Opitz, Weckel & Kleinau (2000: 7) in ihrem Sammelband »Tugend, Vernunft und Gefühl. Geschlechterdiskurse der Aufklärung und weibliche Lebenswelt«. Schriften und Briefe über Erziehung in der Aufklärung, so entsteht der Eindruck, wurden entsprechend nur von Männern verfasst und handeln über die Erziehung von Jungen. Ob es weibliche Entwürfe und Gegenreden gab, und wenn ja welche, wird aus den meisten Einführungsbüchern in die Geschichte der Pädagogik nicht ersichtlich. Stattdessen werden Werke wie »Emile – oder über Erziehung« von Jean Jaques Rousseau (1712–1778) oder auch »Lienhard und Gertrud« von Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) meist ohne die Beachtung zeitgenössischer Kritik und Gegenstimmen platziert¹.

Vor ca. 30 Jahren machte die Frauen- und Geschlechterforschung sich zur Aufgabe, diesen Missstand aufzudecken (vgl. bspw. Kleinau & Opitz 1996; Opitz, Weckel & Kleinau 2000). Die Autorinnen machen hier vor allem auf die sich meist wiederholende Argumentationsstruktur aufmerksam, welche die Idee voranbringt, dass sich Frauen passiv in der sogenannten »privaten« Sphäre aufhielten, während Männer eine aktive Rolle in der sogenannten »öffentlichen« Sphäre eingenommen haben sollen. Im Gegensatz zu Frauen sollen sich Männer in gesellschaftliche, »öffentlichen« Diskussionen eingebracht haben. Ganz so, als würden öffentliche Debatten an der Türschwelle aufhören, ganz so, als ob sich Frauen nie an »öffentlichen« Diskursen beteiligt hätten (vgl. Hausen & Wunder 1992: 15). Es galt zu untersuchen *ob* und, wenn ja, *wie* Frauen an Diskursen über Erziehung teilnahmen. Neben der inhaltlichen Kritik von weiblicher Seite sind es also auch die Bedingungen weiblicher Autorinnenschaft, die es zu beachten gilt, um die Inhalte entsprechend ihrer Zeit zu verorten (vgl. Kord 1996). Wichtig werden in diesem Kontext die sogenannten Briefromane, denn sie reflektieren »das Spannungsfeld zwischen normativen Erwartungen an weibliches Verhalten und eigenem Bildungsanspruch von Frauen« (Niemeyer 1996: 445). Ebenso stellt das Briefeschreiben ein

1 Vereinzelt Publikationen, vor allem von Seiten der Frauen- und Geschlechterforschung machen auf zeitgenössische Kritik aufmerksam, siehe bspw. Kofman (1985). Die meisten Handbücher kommen jedoch ohne jegliche Kritik aus (Tenorth 2011; Krückel et al. 2018).

Bildungsmoment her, denn hier »konnten sowohl eigene Ideen und Kritik formuliert« (Niemeyer 1996: 448) werden.

In Anlehnung an die praxeologischen Überlegungen von Alkemeyer, Buschmann und Michaeler (2015: 46) werde ich in diesem Beitrag die Art und Weise, wie Frauen Kritik an zeitgenössischen Erziehungsvorstellungen ausübten, zum Gegenstand machen. Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist die Annahme, dass Bedingungen und Strukturen ausfindig gemacht werden können, um Kritik nachzuvollziehen.

Konkret werde ich im Folgenden die Bedingungen und die Art und Weise (Kontext) weiblicher Autorinnenschaft und darin enthaltene Kritik an zeitgenössischen Erziehungsentwürfen beispielhaft an einer Publikation der Pädagogin Caroline Rudolphi (1754–1811) darstellen. Hierfür wird zunächst Einblick in den Briefroman als weibliches Medium gegeben und anschließend Rudolphis erstmals 1807 erschienenen Erziehungsschrift »Gemälde weiblicher Erziehung« herangezogen, in der sie Ideen zu Mädchenerziehung ausformuliert.

2 Der Briefroman als weibliches Medium

Zahlreiche historische Quellen belegen, dass Frauen die typisch weibliche Form des Schreibens, den Briefroman, nutzten, um an Diskursen teilzunehmen (vgl. Kord 1996). So ist auch Rudolphis Schrift, wie die meisten Publikationen von Frauen in der Aufklärung, in Form eines Briefromans aufgebaut. Eine Publikationsform, die, wie Rudolphi selbst schreibt, »die Zeit von ihr fordert[e]« (Rudolphi [1807] 1838: XXXVIII). Da Briefe im 18. Jahrhundert durchaus öffentlichen Charakter hatten, waren die Grenzen zwischen Briefromanen und Journalismus unscharf, denn öffentliche Themen wurden diskutiert und privat kommentiert (vgl. Niemeyer 1996: 442). Dieser Schriftverkehr erfüllte einige Funktionen, so führte er zu Beziehungen, stabilisierte soziale Zusammenhänge und fungierte natürlich auch als Austauschmittel sowohl für Kommunikation als auch für Lehrinhalte (vgl. Niemeyer 1996: 442). Briefe sorgten für die Stabilisierung des Freund:innenschaftskults des Bildungsbürgertums im 18. Jahrhundert, sie waren »dialogisch auf Mitteilungen und Verständigung ausgelegt; sie waren aktuell, konnten unmittelbare Geschehnisse aufgreifen und situationsbezogen verarbeiten« (Niemeyer 1996: 443).

Für Frauen, denen der Zugang zu höheren Bildungseinrichtungen weitestgehend verwehrt war, stellt der Brief somit ein wichtiges Medium zur Wissensvermittlung

dar (vgl. Maurer 2005: 61). Da der geschriebene Brief stets der Möglichkeit ausgesetzt war, im größeren Kreis diskutiert oder gar publiziert zu werden, mussten besonders die Frauen auf die Einhaltung von Normen achten, was schließlich zu einem Wechselverhältnis von Produktion und Reproduktion gesellschaftlicher Normen und Geschlechtervorstellungen führte. Besonders die weibliche Form des Schreibens, welche passend zu den Geschlechtervorstellungen zart, natürlich und sauber sein sollte, wurde so zum Ausweis von Weiblichkeit: »wie von der Frau, so wurde auch von ihren Briefen erwartet, daß sie dem Auge angenehm und in hübscher zierlicher Schrift verfaßt seien. Die »schöne« Handschrift machte Briefe vorzeigbar« (Niemeyer 1996: 447). Charakteristisch für die Briefe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war der Rückschluss auf dessen natürlichen Ursprung, das Gespräch. Entsprechend sollten Briefe keinem formalen Aufbau folgen, sondern mit einer entsprechenden »Natürlichkeit, Lebendigkeit und Individualität des Schreibens« (Bödeker 1987: 99) verfasst werden.

Erklärbar wird damit die oft zu findende Entschuldigungsfloskel von Frauen im Zusammenhang mit Meinungsäußerungen, die schließlich auch das Sprechen von Frauen legitimierte und sich auch in Rudolphi's Werk immer wieder zeigt. Diese Entschuldigungsfloskeln wurden auch als Strategie genutzt, um zeitgenössische Ideen von Erziehung zu kritisieren, Gegenvorschläge zu unterbreiten und damit durchaus auch widerständige Meinungen publik zu machen (vgl. Niemeyer 1996: 446). Wie dies umgesetzt wurde, zeigt folgender kurzer Einblick in Rudolphi's Werk.

3 Das »Gemälde weiblicher Erziehung«

Das »Gemälde weiblicher Erziehung« ist eine systematische Abhandlung über die Erziehung von Mädchen vom Kleinkind- bis in das Erwachsenenalter. Das Werk richtet sich primär an junge Mütter, die, so Rudolphi, in ihrer praktischen Erziehung Rat suchen. Rudolphi hofft, dass andere Frauen ihre Erziehungsschrift annehmen, denn im Gegensatz zu bereits bekannten Theorien – mit Verweis auf Rousseau und Pestalozzi – lasse ihre, aus der Praxis entstandene Schrift, die Frauen in der Erziehungswirklichkeit nicht im Stich (Rudolphi [1807] 1838a: XXXV).

Dass die Erziehungsschrift nicht nur von Frauen gelesen wurde, zeigt das Vorwort der zweiten Auflage des Pädagogen Henrich Christian Schwarz (1766–1837), welches das Werk positiv hervorhebt. Doch auch Angriffe von männlicher Seite

begegneten dem Werk, so der Vorwurf des Germanisten und Pädagogen Georg Reinbeck (1766–1849), der in Rudolphis Erziehungsinstitut eine sittliche Gefährdung sah, da es dem Erziehungsziel »Mann und Kinder zu beglücken« (Scheidle 2006: 49) nicht nachgehe.

Rudolphis Briefroman, der durchaus dem Ablauf eines Gesprächs folgt, baut systematisch aufeinander auf und erzählt die detaillierte Geschichte über die Erziehung von Ida und ihrem älteren Bruder Woldemar. Innerhalb des Werks lassen sich (unter anderem) folgende Themen identifizieren: Der Wert der Erziehung und Voraussetzungen, die für gelingende Erziehungshandlung gegeben sein müssen. Ebenso widmet sie sich der Bildung von Mädchen, was auch die Kritik an Bildungsmaterialien beinhaltet. Eines der zentralsten Themen ist die Charakteristik der Weiblichkeit. Diese wird in Rudolphis Roman als weit gefasster Begriff ausgelegt, was dazu führt, dass sich die Autorin immer im Spannungsfeld zwischen dem Ausüben von Kritik an zeitgenössischen Vorstellungen, dem Anspruch, Ungleichheiten zu identifizieren, Gegenvorschläge argumentativ darzustellen und dem Druck, sich literarisch Anforderungen unterzuordnen, bewegt, um sprachfähig zu werden. Wie aber werden die typisch weiblichen sprachlichen Äußerungen in Rudolphis Werk verwendet?

Rudolphi verteidigt ihr Werk gegenüber einer sehr allgemeinen, unbestimmten Fülle an bereits vorhandenen Erziehungsschriften, schreckt allerdings nicht davor zurück, sich selbstbewusst neben Johann Heinrich Pestalozzis Erziehungsschrift »Lienhard und Gertrud« zu stellen (vgl. Rudolphi [1807] 1838: 177). Gleichzeitig lässt Rudolphi in ihrem Werk die Protagonistin und Erziehungsexpertin Selma oftmals betonen, dass sie sehr beruhigt sei, dass die Briefe nicht veröffentlicht werden, da sie zu individuell, unsortiert und zu persönlich seien (vgl. Rudolphi [1807] 1838b: 176, 238). Rudolphi lässt ihre Protagonistin darlegen, warum sie nicht in der Lage sei, sich wissenschaftlich und systematisch mit Erziehungsfragen auseinanderzusetzen, und findet im Geschlechtscharakter eine Begründung (vgl. Rudolphi [1807] 1838b: 176).

Obwohl Rudolphi unter Klarnamen eine erfolgreiche und systematische Erziehungsschrift publiziert, hält die Publikation den Schein aufrecht, dass sich die Autorin auf Grund ihres Geschlechts gar nicht erst zutraut, sich systematische Gedanken über Erziehung zu machen. Im gleichen Atemzug kritisiert sie ihre männlichen Zeitgenossen. Es zeigt sich ein Wechselspiel zwischen klarer Kritik

an anderen und der Infragestellung der eigenen Kompetenz. Bis zum Schluss des Werks werden Leser:innen im Glauben gelassen, dass die Briefe nur veröffentlicht wurden, weil ein Bekannter darauf bestand und sie dazu aufforderte.

Weiterhin, so lässt sich dem Titel des Werks entnehmen, soll es in dem Werk um *weibliche* Erziehung gehen. Rudolphi betont, dass sie sich nicht über männliche Erziehung äußern wird, dies sei »der weiblichen Feder verboten« (Rudolphi [1807] 1838a: 66). Doch obwohl im Werk klar zurückgewiesen wird, sich über die Erziehung von Jungen zu äußern, bekommen Leser:innen mit dem Werk einen Eindruck davon, was in der Erziehung von Jungen laut der Pädagogin wichtig ist. Sie stellt in ihrem Werk sowohl das Idealbild eines guten männlichen Mentors als auch das eines perfekten Ehemanns, und jenen, die es werden können, dar.

Rudolphi lässt ihre Protagonistin in der Erziehungsschrift sehr selbstbewusst gegenüber männlichen Kritikern auftreten. Deutlich wird dies in Ratschlägen an Männer: Von Männern vorgeschlagene Ideen zur guten Erziehung der Kinder werden teilweise sogar als verderblich bewertet. Weiterhin wird ein Vater dazu angehalten, einer Frau in Erziehungsfragen zu vertrauen und von ihr zu lernen. Hierfür soll er ihre Briefe lesen und ihr »gehorschen« (Rudolphi [1807] 1838b: 62). Ausdrücklich möchte sie den Mann selbst zum guten Erzieher erziehen und ihn über die Inhalte der geschriebenen Briefe abfragen (vgl. Rudolphi [1807] 1838b: 61–62).

Die Inhalte in Rudolphis Werk bewegen sich stets in einem Spannungsfeld zwischen selbstbewusstem Auftreten und Kritisieren anderer Erziehungsvorstellungen und andererseits der Infragestellung der eigenen Kompetenz und Entschuldigungsfloskeln. Es wird deutlich, dass sich Rudolphi nur dann über Erziehungsvorstellungen äußern kann, wenn sie bestimmten Regeln folgt – dabei kann das Befolgen dieser Regeln als Strategie gesehen werden, um andere zu kritisieren und Gegenvorschläge darzulegen. Dieses Beispiel ist nur eines von vielen, welches zeigt, dass durch Aneignung sprachlicher und normativer Vorstellung die Äußerung von Kritik möglich wird. In Anbetracht der Geschichte der Aufklärung müssten diese Kontexte miteinbezogen werden, um Diskurse vollständig zu erfassen.

Literatur

Primärliteratur

- Rudolphi, Caroline. [1807] 1838a. *Gemälde weiblicher Erziehung 1. Erster Theil*. Mit einer Vorrede von F. H. C. Schwarz. Heidelberg: Akademische Verlagshandlung von C. F. Winter.
- Rudolphi, Caroline [1807] 1838b. *Gemälde weiblicher Erziehung 2. Zweiter Theil*. Heidelberg: Akademische Verlagshandlung von C. F. Winter.
- Schwarz, Christian Friedrich 1838. Vorrede. verfasst 1815. In *Gemälde weiblicher Erziehung 1. Erster Theil*. Mit einer Vorrede von F. H. C. Schwarz. Heidelberg: Akademische Verlagshandlung von C. F. Winter. V–XXXI.

Sekundärliteratur

- Alkemeyer, Thomas, Nikolaus Buschmann & Matthias Michaeler. 2015. Kritik der Praxis. In Thomas Alkemeyer, Volker Schürmann & Jörg Volbers (eds.), *Praxis denken*, 25–50 Wiesbaden: Springer VS.
- Bödeker, Hans Erich. 1987. *Aufklärung als Kommunikationsprozeß*. Aufklärung, 89–111. www.jstor.org/stable/24361077 <01.09.2023>.
- Hausen, Karin & Heide Wunder. 1992. Einleitung. In Karin Hausen & Heide Wunder (eds.), *Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte*, 9–20. Frankfurt/M.: Campus.
- Kleinau, Elke & Claudia Opitz (eds.). 1996. *Geschichte der Mädchen und Frauenbildung. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung*. Frankfurt/M.: Campus.
- Kofman, Sarah. 1985. *Rousseau und die Frauen*. Tübingen: Konkursbuchverlag.
- Kord, Susanne. 1996. *Sich einen Namen machen. Anonymität und weibliche Autorschaft. 1700-1900*. Stuttgart: Metzler.
- Krückel, Florian, Maren Schüll & Ina Katharina Uphoff. 2018. *Basistexte Pädagogik*. Darmstadt: WBG.
- Maurer, Michael 2005. Alltagsleben. In Notker Hammerstein & Ulrich Herrmann (eds.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. 18. Jahrhundert. Band II Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800*, 33–64. München: Beck.
- Niemeyer, Beatrix 1996. Der Brief als weibliches Bildungsmedium im 18. Jahrhundert. In Elke Kleinau & Claudia Opitz (eds.), *Geschichte der Mädchen und Frauenbildung. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung*, 440–452. Frankfurt/M.: Campus.
- Opitz, Claudia, Ulrike Weckel & Elke Kleinau. 2000. Einleitung. In Claudia Opitz, Ulrike Weckel & Elke Kleinau (eds.), *Tugend, Vernunft und Gefühl. Geschlechterdiskurse der Aufklärung und weibliche Lebenswelt*, 1–15. Münster: Waxmann.

Der Briefroman als Medium weiblicher Kritik in der Aufklärung

Pestalozzi, Johann Heinrich. 1966. *Lienhard und Getrud. Ein Buch für das Volk*. Stuttgart: Cotta.

Rousseau, Jean-Jacques. 1998. *Emil. oder Über die Erziehung*. Paderborn: Schöningh.

Scheidle, Ilona (ed.). 2006. *Heidelbergerinnen, die Geschichte schrieben. Frauenporträts aus fünf Jahrhunderten*. München: Diederichs.

Tenorth, Heinz-Elmar. 2011. *Klassiker der Pädagogik. Von John Dewey bis Paulo Freire*. München: Beck.